

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Nr. 28.

Sonntag, den 10. Juli 1921.

3. Jahrgang

Zu beziehen durch den Herausgeber
Kurt v. Ewald, Lodz, Rozwadowska-Strasse 17,
dorthin sind auch alle Geldsendungen zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter
Ludwig Wolff, Lodz, Gdancka 112.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 20 Mk. monatlich, für
Deutschland RM. 3.—. Anzeigenpreis: für die dreige-
spaltene Kleinzeile Mk. 12.—, für Deutschland RM. 4.—.

General-Vertretung für Deutschland: Richard Albert Göpfert, Königsberg Pr., Krönchenstraße 12.

Der ist mein Freund nicht...

Von Robert Klatt, Justinow.

Der ist mein Freund nicht, den die Nöte und Leiden seiner Volksgenossen, seiner Brüder, kalt lassen, der für das Rufen und Drängen unserer Deutschen nach neuen, helleren, idealeren Daseinsformen kein Herz, kein Gefühl hat. Der ist mein Freund nicht, der nicht mit dem deutschen Propheten Martin Luther bekennet: Meinen Deutschen bin ich geboren, ihnen will ich dienen! Dienen mit allem, was ich bin und habe, mit allem, was ein guter Gott in meine Seele gepflanzt und gebettet, damit es wachse und gedeihe, mit allem, was ich durch rastlose Arbeit, durch anhaltendes Wachen und Ringen geworden bin!

Der ist mein Freund nicht, der nicht in all den harten und weichen Losen, in all den heißen und kalten Wetter und Stürmen, die über die Angehörigen unseres Volkes sowie über die ganze Menschheit dahinströmen wie heilige Frühlingstürme, das zielbewusste, wenn auch unserem Auge oft verhüllte, unserem Verstande oft unbegreifliche, aber nichtsdestoweniger all weise Walten eines höheren, göttlichen Willens erkennt der uns durch Not und Tod zu immer neuen und neuen Höhen vorwärts führt. Darum laß es stürmen und toben, laß fallen, was morsch und tot ist! Das Starke und Junge, das Gesunde und Wahre, das es unter uns gibt, wird sich allen Widervärtigkeiten zum hellen Trotz behaupten, es wird siegen in dem Kampfe der Geister! Werde mir selbst in allem deinem Tun und Wollen bestimmt, werde mir selbst ein jungfräulicher, gottbegnadeter Draufgänger und du kannst ohne Grauen der Zukunft mit allen ihren Rätseln und Fragen mutig ins Auge schauen!

Die Satten, Vollen, Fertigen und Vollkommenen, sie sind nicht meine Freunde. Mir ekelt vor ihren salbungsvollen Reden, mir ist's als ob sich eine harte Schlinge um meinen Hals lege und immer fester zusammenzöge, wenn ich in ihrer Nähe mich aufzuhalten gezwungen bin. Die alles mit einer müden, fatten Handbewegung abtun wollen, was nicht in ihren Kram paßt, die sich so unendlich wohl fühlen, wenn sie im Schlamm und Schmutz herumwühlen, die das Verlangen nach etwas Höherem nicht kennen und verdammten, sie sind nicht meine Freunde. Die nie ihre Augen und Ohren aufstun, um zu sehen und zu hören, wie der andere sich abmühet, um herauszutreten aus den Winkeln und Löchern an das Licht der Sonne, die da meinen alles zu haben oder auch alles entbehren zu können, sie sind nicht meine Freunde. Auch die sind meiner Seele von Grund aus feind, die sich nie an einem Frühlingmorgen aufmachen, um ihrem Gott, dem Unfaßbaren, entgegenzugehen, sondern

träge in ihren weichen Betten liegen und träumen, bis das Verlangen nach Nahrung sie nötigt, aufzustehen.

Wer mein Freund sein will, der muß die Sonne lieb haben! Er darf nicht dem Zufall, dem blinden Ungefähr das Wort reden, nein er muß die Sonne lieb haben. Die Sonne und das Meer, das auf und ab wogt, und den Wald drüben und die ganze schöne Gotteswelt. Und alles schöne und Erhabene, was der am Gottesgeist entzündende Menschengestalt auf allen Gebieten der Kunst und Wissenschaft schuf, das mußst du lieb haben, wenn du mein Freund sein willst. Ich sage alles, denn ich weiß, daß alle Völker mitgeholfen haben, der menschlichen Seele eine ewige Heimat zu bauen.

Wer mein Freund sein will, der muß vor allen Dingen den Geistesgarten seines Volkes mit den wunderlieblichen Gottesblumen kennen und lieben. Kennst du sie, einen Wolfgang Goethe, einen Friedrich Schiller, einen Friedrich Rückert, einen Emanuel Geibel und, was noch wichtiger ist, liebst du sie? —

Raffen wir uns auf, Volksgenossen! Der Frühling pocht und klopf an unseren Fenstern! Machen wir ihm auf, öffnen wir ihm unsere Wohnungen und Herzen! Werdet wieder jung und glaubensmutig, ihr Deutschen alle in Ost und West, in Süd und Nord! Reichen wir uns die Hände, wir alle, ohne Unterschied des Standes und Berufes! Und zum Himmel exportiere der Schwur von unseren Lippen:

„Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
In keiner Not uns trennen und Gefahr!
Wir wollen frei sein wie die Väter waren,
Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben.
Wir wollen trauen auf den höchsten Gott
Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.“
F. Schiller.

Das Deutschtum in Besarabien.

Von stad. rer. merc. Jakob Schütte aus Eigenfeld, Besarabien, s. St. Leipzig.

Bei der Eroberung durch Alexander I. im Jahre 1812 war Besarabien ein menschenleeres, wüstes Steppengebiet, das im Norden in dichten Wald überging. Um Bevölkerung für das Land zu gewinnen erließ die russische Regierung einen Werberuf, der den Auswanderungslustigen die denkbar günstigsten Privilegien in Aussicht stellte. Jeder neue Siedler in Besarabien sollte 50—60 Dessjatin Landes zu eigen erhalten, dazu alle nötigen Wirtschaftsgeräte und Vieh. Ferner sollten die Kolonisten und ihre Nachkommen für alle Zeiten vom Militärdienst befreit sein, alle ihre Nationalinteressen, wie Kirche, Schule, Verwaltung stets unangetastet und berücksichtigt bleiben.

Außerdem versprach die Regierung eine erhebliche Geldunterstützung zur ersten Einrichtung der Wirtschaft und des Wohnhauses zu gewähren. Dem allen gegenüber sollte der deutsche Kolonist der einheimischen Bevölkerung als Musterbild im Wirtschaftsleben dienen, die Steppe und den Wald urbar machen und sie zu einem blühenden Lande emporheben. Dieser Aufgabe ist er auch völlig gerecht geworden.

Der Werberuf blieb nicht ohne Folgen. Ungefähr 5 000 „Seelen“ aus Württemberg, Bayern, Mecklenburg, Pommern, Baden wanderten nach Besarabien aus und ließen sich hauptsächlich im Süden des Landes nieder. Hier gründeten sie in dem Kreise Akermann während der Jahre 1814 bis 1840 28 sogenannter Mutterkolonien in deren Namen die Erinnerung an die historischen Ereignisse der schweren Franzosenzeit weiter lebt. So gibt es in Besarabien ein Leipzig, Teplitz, Raxbach; ein Borodino, ein Tarutino und endlich ein Paris und Brienne u. s. f. Die Zahl der deutschen Kolonien stieg im erheblichen Maße und beläuft sich heute auf ca. 100, deren Einwohnerzahl insgesamt 80 000 zählt. Die Deutschen sind schon weit über die Grenzen des Akermann Kreises hinausgegangen und haben in den benachbarten Kreisen Benderi und Ismail Kolonien angelegt. Fast alle Kolonisten sind ev.-luth. Konfession. Nur etwa 5 000 Seelen in einer kleinen Kolonie sind katholisch.

Wie erwähnt, sollte nun der Deutsche das Land urbar machen. Ungeheure Anspannung seiner Kräfte kostete es ihn zumal im Süden, in dem von den Türken sogenannten Budjak (Winkelland), der mit Wurzeln von Gestrüpp und Sträuchern wirr durchzogen ist, seiner Aufgabe gerecht zu werden. Dieser Umstand und das ihm nicht ganz zusagende Klima, die vernichtenden Krankheiten wie Pest und Cholera anno 1830, die die Bevölkerung dermaßen heimsuchten, daß manche Kolonien fast ausstarben, waren es, was ihn oft in heftigster Erinnerung seiner alten Heimat gedenken ließ. Doch allen Schwierigkeiten zum Trotz wußte der deutsche Bauer sich zu behaupten und er hat wirklich durchgehalten. Heute kann der deutsche Bauer Besarabiens sich über seine in die Weite erstreckenden Felder erfreuen. Trotzdem er in der ersten Zeit unmittelbar in Erdhöhlen wohnte, hat er es soweit gebracht, daß heute eine deutsche Kolonie mit ihren sauberen Bauten, den schnurgeraden Straßen und großen Obstgärten schon aus weiter Ferne unter all den russischen und anderssprachigen Dörfern erkennbar ist. Die deutsche Wirtschaft gilt als Musterwirtschaft. Vor vielleicht zwei Jahrzehnten war die Landwirtschaft auch noch nicht zu ihrer heutigen Blüte gediehen. Doch als die landwirtschaftlichen Maschinen in

Anwendung kamen, vermochten die deutschen Bauern ihre Landwirtschaft zu vorbildlicher Höhe der Entwicklung zu bringen.

Von den Getreidearten steht an erster Stelle der Weizen. Dann werden in größerem Umfange Gerste, Hafer und Mais angebaut. — Der Landwirtschaft würdig zur Seite steht der Weinbau. Jeder Landwirt pflanzt Weingärten an, jedoch gibt es auch sogenannte Weinbauern, deren Tätigkeit ausschließlich im Weinbau besteht. Berühmt durch den Weinbau sind die Ortschaften Schabana bei Akermann und Nascaez am Dnjestr. Hier sind nicht nur die Anhöhen, Böschungen sondern auch die Ebene mit Wein bepflanzt. Der Weinbauer hegt heute die größte Beforgnis wie er seinen Wein verkaufen soll. Da die Ergiebigkeit der Ernte eine äußerst große ist und der Ausfuhrhandel daniederliegt, findet sich für Wein kein Absatz. — Für die Viehzucht bestehen die günstigsten Bedingungen. Um jede Kolonie erstreckten sich große, breite Wiesen, wo zahlreiche Herden weiden. Jeder Landwirt hat 5 bis 6 Röhre und bis 30 Schafe. Bemerkenswert dabei ist, daß die Milchwirtschaft sich noch nicht erheblich entwickeln konnte, da kein Milchrassevieh gezüchtet wird, sondern hauptsächlich die Moldauische Fleischkuh verbreitet ist. — Was die Industrie anbetrifft so hat sie sich erst in den letzten Jahren einbürgern können. An erster Stelle steht die Tuchfabrikation, die der gesamten Bevölkerung ermöglicht sich mit im Lande gewebtem Stoff aus der Wolle eigener Schafe zu kleiden. Ferner sind noch von Bedeutung größere Gießwerke für landwirtschaftliche Geräte.

Wenn wir nun einen Blick auf das kulturelle Leben der Deutsch-Bessarabier werfen so sehen wir auch hier wie tüchtig sie sich bewiesen haben. Bald nach der Einwanderung und einer besseren Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse wurden die Deutschen sich bewußt, daß sie sich in ihrer Eigenart nur erhalten könnten, wenn sie eigene, aus ihrer Mitte hervorgegangene Lehrer haben würden, die ihre Kinder in deutschem Geiste erzogen. Sie gründeten 1844 ein Lehrerseminar unter dem Namen „Sarataer-Werner-Zentral-Schule“. In dieser Lehranstalt wurden nicht nur alle Lehrer für Bessarabien, sondern auch viele für das Obergeron Gouvernment und die Krim ausgebildet. Da sich aber der russische Einfluß immer deutlicher zu verspüren gab, so erkannten die Deutschen bald, daß eine sichere Verteidigung ihrer national-kulturellen Interessen bessere, ja sogar akademisch gebildete Kräfte notwendig machte. Zu diesem Zweck gründete 1906 die Gemeinde Tarution ein Gymnasium, daß aber sofort russifiziert wurde. Nicht nur alle Lehrkräfte waren Nichtdeutsche sondern auch fast alle Schüler. Besonders drängten sich die Juden ein, zumal ihnen die Schule als Privatgymnasium keine Norm vorschrieb. Wenn unter diesen Umständen auch die jungen Deutschen das Gymnasium absolvieren und später die russischen Hochschulen beziehen konnten so sind sie doch meistens für das Kolonistenvolk verloren gegangen. Der Gedanke, eigene deutsche Schulen zu haben, konnte sich erst in jüngster Zeit verwirklichen lassen. Gleich nach dem Zusammenbruch der Zaristischen Regierung, noch unter den schwierigsten Verhältnissen ist man tatkräftig an die Arbeit geschritten. Nachdem Bessarabien an Rumänien gefallen war, wurde ihm durch ein königliches Dekret ein deutsches Knabengymnasium sowie ein Mädchengymnasium geschenkt. Das deutsche Volk Bessarabiens erfreut sich heute dieser Lehranstalten, die ein vollendet deutsches Gepräge tragen, deutsche Unterrichtssprache und weitgehendste Selbstverwaltung haben. Die beiden Schulen sind durch Unterstützung aller Gemeinden wahrhaft zum Gemeingut des deutschen Volkes geworden und bilden den Stolz aller Kolonisten. Das Jahr 1920 ist hier von besonderer Bedeutung da es den ersten Abgang deutscher

Absolventen von dem deutschen Gymnasium verzeichnet, die sozusagen unter deutscher Fahne ins Mutterland, an den Urquell deutschen Wissens, gekommen sind.

Die ersten deutschen Siedler waren schon bald nach ihrer Einwanderung durch die trostlosen Verhältnisse die sie in Bessarabien vorfanden arg enttäuscht. Ja, wie die Alten erzählen, sollen sie oft über ihr trauriges Los geweint haben. Ihre Enttäuschung sollte aber noch größer werden. Der versprochenen Vorrechte gingen sie verlustig, ihre Söhne mußten einrücken, ihre Kinder russisch lernen, die Selbstverwaltung wurde aufgehoben. Doch alles verschmerzte der Deutsche und arbeitete ruhig weiter. Bald lenkte er durch seinen Fleiß die Aufmerksamkeit auf sich. Dank seiner Pflichttreue wurden ihm verantwortungsvolle Posten übertragen, und sein Ansehen war in stetem Wachsen begriffen. Ueberall in der Kreislandtschaft wurden ihm mit Vorliebe Stellungen eingeräumt. Ja das Vertrauen wurde so groß, daß viele Russen bei den Wahlen zur zweiten Duma ihre Stimme den Deutschen abgaben, so daß diese imstande waren einen ihrer Volksgenossen in die Volksvertretung zu entsenden. Doch sollte es bald anders kommen, denn manches scheele Auge blickte auf die Deutschen. Vornehmlich war es der russische Pope, der mit großem Erfolge Propaganda gegen alles Deutsche zu treiben begann. Er sah sein Werk gekrönt als sich bei Ausbruch des Krieges die Masse des verirrtten russischen Volkes blindlings von ihm leiten ließ. Ueberall war der Deutsche dem Russen ein Greul, in ihm sah er den grausamsten Barbaren und er haßte ihn bis aufs Blut. Das Wort „Germaneg“ wurde dem Deutschen zum Schimpfnamen. Dieses Wort kannte jedes russische Kind, und wenn es erst kaum vom Lallen gelassen. Der Deutschenhaß aber war nicht nur unter dem gemeinen Volk vorhanden. Die Regierung pflegte ihn aufs schändlichste. Auf ihre Verordnung hin wurden alle deutschen Kirchen und Schulen geschlossen, deutsch sprechen wurde unter schwerster Strafe verboten, man wollte den Deutschen das Allerheiligste rauben: ihre Sprache, ihre Religion, ihre Sitten und Gebräuche. Von ganz besonderem Ernste für das Kolonistenvolk war die Zeit als Mackensens siegreiche Armee mit Siebenmeilenstiefeln in Rumänien einrückte. Alle Tauben mußten geschlachtet werden, denn man verdächtigte die Kolonisten der Korrespondenz und Spionage mit den Deutschen. Sogar in den Kirchen, an Stätten des heiligen Altars hat die argwöhnische russische Polizei den Fußboden aufreißen lassen in der festen Ueberzeugung, dort Waffen zu finden, die heimlicherweise von den Deutschen durch die Front ins Land geschmuggelt worden seien. Der härteste Schlag, der das Kolonistenvolk traf, waren die von Nikolai II. unterzeichneten Liquidationsgesetze vom 2. Februar und vom 25. Dezember 1915, laut welchen die deutschen Kolonisten alles Besitztums enteignet und nach Sibirien geschickt werden sollten. An der Grenze des Reiches schienen sie zu gefährlich, daher sollten sie ihre heimatliche Scholle verlassen und im fernen Osten sich eine neue Heimat schaffen. Hoffnungslos sahen sie dem Lauf der Dinge zu, zumal rasch an die Verwirklichung und Durchführung der hohnvollen Gesetze geschritten wurde. Viele Gemeinden waren schon veräußert, und verzweifelt sahen die Leute einer trostlos dunkeln Zukunft entgegen. Da brach das Reich zusammen, und das Kolonistenvolk atmete auf. Den verderbenbringenden Gesetzen wurde Einhalt geboten, und später wurden sie durch ein königliches Dekret Ferdinand I. völlig aufgehoben. Jeder kam wieder in den Besitz seines Eigentums. — Hinsichtlich der Sprache und Religion haben die Deutschen Bessarabiens heute die Möglichkeit, sich frei zu bewegen. Sie brauchen sich nicht mehr ängstlich umzusehen, ehe sie es wagen ein deut-

liches Wort zu sprechen. Frei können deutsche Lieder in Bessarabien erklingen. Das deutsche Kolonistenvolk fühlt sich frei und ist frei. Wird der rumänische Staat ihm diese Freiheit stets angedeihen lassen, so kann er gewiß sein, in jedem Deutschen einen loyalen Bürger zu haben, der sein neues Vaterland lieben wird.

Alle Abgeschlossenheit vom Mutterland, alle Einflüsse von außen her haben das Kolonistenvolk dem Deutschtum durch mehr als ein Jahrhundert hindurch nicht rauben können. Denn es hatte auch in den schlimmsten Zeiten einen starken, mutigen, getreuen Führer — die deutsche evangelische Geistlichkeit. Sie hatte die Führung inne und hat sich im Laufe der Zeit bis auf den heutigen Tag auf das beste bewährt. Ihr allein muß das Kolonistenvolk für alle Zeit danken, denn ohne sie hätte es sich nicht unter den schweren Verhältnissen bewahren können, wie es sich bewahrt hat: als ein Häuflein mutiger, treuer Deutscher. Nur dank ihr kann Bessarabiens Deutschtum heute hoffnungsfroh in die Zukunft sehen als südöstlichster Wachtposten und Pionier deutscher Kultur und deutschen Geisteslebens.

Aus Welt und Heimat.

Schulabschlussfeier. Sonntag, den 26. Juni, wurde der Schluß des Schuljahres im Deutschen Progymnasium zu Sompolno durch eine kleine Festlichkeit gefeiert. Von weit und breit fanden sich die Eltern der Schulkinder, sowie Gründer der Lehranstalt zusammen. Um die große Zahl der Gäste würdig aufzunehmen, wählte man den geräumigen Schulsaal der Deutschen Volksschule in Sompolno, wo auch eigens eine zeitweilige Bühne aufgeschlagen wurde. Mit dem Vortrag des Liedes „Lobe den Herrn“ wurde die Feier eröffnet. Direktor Fischer erstattete Bericht über das verflossene Schuljahr. Der Entwicklungsgang verlief sonst ohne größere Störung, mit Ausnahme der durchaus traurigen Tatsache, daß der Gymnasialverein ohne stichhaltige Gründe geschlossen wurde, was seinerzeit die Gemüter mit tiefer Beforgnis erfüllt hat. Es fanden sich jedoch beherzte Männer, die die gerechte Sache nicht im Stiche ließen. So vor allen der Gutsbesitzer Herr Kaschube, der weder Zeit noch Mühe scheute, dreimal des Gymnasiums wegen nach Warschau ins Ministerium fuhr — und glücklich die Sache ins Reine gebracht hat. Gegenwärtig sind die Sorgen um das weitere Bestehen der Schule nicht so drückend. Wirtschaftlich schnitt das Schuljahr mit einem Fehlbetrag von 20 000 Mark ab, was bei einem Haushaltungsplan von 660 000 Mark nichts bedeutet. — Besonders zu Herzen ging die Ansprache des Herrn Lehrer Bill. Er schilderte unsere geistige Not, die in Stadt und Land herrscht. Wir sind ein Volk ohne Führer; eigene Pastoren, Lehrer, Ärzte tun uns bitter not. Wir brauchen Menschen, denen unser Volkstum, unsere Sprache lieb und wert sind, die nicht fremden Götzen dienen. Darum muß ein Erwachen durch unsere Reihen gehen, ein freudiges Sichaufrufen zum Schutze und zur Pflege unserer teuersten Güter. Der Reihe nach wechselten nun musikalische und dramatische Vorträge ab, dazwischen wurden etliche Lieder vom gemischten Schülerchor dargeboten. Besonders anmutig machte sich die Aufführung des „Fest der Sommersee“, auch das gelungene zum Vortrag gebrachte Gedicht „Der Taucher“ gefiel allen. Alles in allem machte die Festlichkeit auf die Zuhörer einen sehr günstigen Eindruck. Die Vortragenden und die an der Festlichkeit beteiligten Schüler und Schülerinnen gaben sich die reichliche Mühe, ihren Rollen gerecht zu werden. Erfrischt und gestärkt werden die meisten der versammelten Gäste sich nach ihren Heimstätten be-

geben haben, nachdem sie deutschem Wort und Sang gelauscht haben. Zum Schluß ergriff das Wort zu einer kurzen Ansprache der als Gast in Sompolno weilende Lehrer des Deutschen Progymnasiums zu Zgierz, Herr Breyer. Er überbrachte Grüße von der Zgierzer Schule an die verwandte Lehranstalt in Sompolno, dankte für das hier Gesehene und Gehörte, gedachte auch der traurigen Schließung des Gymnasialvereins, die wie ein Blitz vom heiteren Himmel die Herzen sämtlicher wahren Volksfreunde erschütterte. Das Gewitter ist, Gott seis gedankt, verzogen. Gestraft wollen wir in die Zukunft sehen, treu in unserer Arbeit beharren. Mit dem Psalmwort: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich“ schloß die eindrucksvolle Feier.

Die Volksschule in Zulin, Kreis Wegrow. Im Jahre 1913 wurde in Zulin ein Schulhaus mit einem Bettsaal für die evangelische Gemeinde und einer Wohnung für den Lehrer gebaut. Zur Schule gehörten zwei Gärten von 537 und 1057 Quadratfaden und ein Stück Wald von 1230 Quadratfaden. Die Schule war sowohl für deutsche als auch polnische Kinder bestimmt. Im Jahre 1917 wurde dort von den polnischen Behörden eine allgemeine Volksschule untergebracht. Als aber im Jahre 1918 die von den Russen verschickten evangelischen Wirte zurückkehrten entfernten die Okkupationsbehörden die öffentliche Schule und richteten dort eine deutsche Privatschule ein, für die öffentliche (polnische) Schule mußte ein Lokal gemietet werden. Nach Abzug der Okkupanten kehrte die polnische Schule in das Schulgebäude zurück, die deutsche Privatschule konnte, da sie zu wenig Kinder hatte, nicht als volle Schule angesehen werden und wurde daher geschlossen. An der öffentlichen Schule erteilte eine Lehrerin die allgemeinen Fächer, für Religion und deutschen Sprachunterricht war ein Kantor angestellt worden, der auch Lesegottesdienst hielt und im Schulgebäude wohnte; die polnische Lehrerin wohnte in einem Privathause. Solcher Zustand dauerte mit Wissen der Schulbehörde bis November 1920, obgleich beide Seiten, Katholiken und Evangelische damit unzufrieden waren. Die Evangelischen verlangten das ganze Schulhaus, die Katholiken — die Entfernung des Kantors aus dem Schulhause. Wie immer in solchen Fällen, fanden sich auch hier böswillige Menschen, die das Feuer schürten, so daß es im November 1920 und im Januar 1921 zu Ausschreitungen gegen den Kantor Böttcher kam. Auch sind, wie aus dem unten erwähnten Ministerialschreiben hervorgeht, die evangelischen Kinder von der polnischen Lehrerin ungerecht behandelt worden. Infolgedessen wandte sich der Schulinspektor an den Starosten von Wegrow und übergab schließlich die ganze Angelegenheit dem Gericht. Das Unterrichtsministerium hat nun die Sache geregelt und der Lehrerin einen strengen Befehl zugehen lassen, daß die evangelischen Kinder auf keinen Fall anders zu behandeln seien als die katholischen. Gleichzeitig wurde den Evangelischen das volle Verfügungsrecht über den Bettsaal zugestanden.

So lautet die Antwort des Unterrichtsministeriums an den Abgeordneten Herrn Spidemann auf die Beschwerde der evangelischen Landwirte von Zulin vom 2. April d. J. Man sieht wiederum hieraus, daß man sich gegen Uebergriffe und ungerechte Behandlung wehren kann, wenn man nur den rechten Weg beschreitet.

Die evangelische Schulbuchhandlung in Sompolno, die auf Anregung des um die evangelische Kirche und Schule in Sompolno so hochverdienten Herrn Pastor Bierschenk im Jahre 1919 eröffnet wurde, ist in einer erfreulichen Entwicklung begriffen. Der Deutsch-evangelischen Bevölkerung von Sompolno und Umgegend wird seitens der Leitung der Buchhandlung gediegener christlicher und weltlicher Lesestoff dargeboten.

Schreiber dieser Zeilen war angenehm überrascht, hier in dem anscheinend so weltvergessenem Städtchen eine so trefflich zusammengestellte, dem Lesebedürfnis der Landbevölkerung angepasste Sammlung von Büchern aus den verschiedensten Wissensgebieten anzutreffen. Zu bemerken ist dabei, daß die Preise allgemein weit niedriger bemessen sind, als dies z. B. bei Lodzer Buchhändlern der Fall ist. Gediegen und billig, ein heutzutage selten anzutreffender kaufmännischer Grundsatz. Wir wünschen der evangelischen Buchhandlung in Sompolno auch weiterhin eine gedeihliche Weiterentwicklung, ihren tapferen Gründern und Beratern Kraft und Ausdauer und Gottes reichen Segen! Hat doch eine gutgeleitete Buchhandlung auf dem Lande die denkbar größte Bedeutung und Tragweite, vornehmlich für unsere verwahrlosten Verhältnisse. Bisher hat das Sompolnoer Unternehmen keine Nachahmung gefunden. Die Eröffnung ähnlicher, für das Gemeinwohl bestimmter, Gründungen wäre aufs wärmste zu begrüßen. Wie traurig mag es in dieser Hinsicht z. B. in der Gegend von Cholm, Lusk, Rowno aussehn? — L. S.

Keine Auslandspässe nach Amerika. Das Außenministerium hat die Ausgabe von Auslandspässen zur Reise nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika zeitweilig eingestellt, da in Polen augenblicklich 100 000 Personen auf Visa warten, während gemäß den bestehenden Verträgen nur 30 000 Personen jährlich aus Polen nach Amerika auswandern dürfen. — Die neue nordamerikanische Einwandererbeschränkung ist am 3. Juni in Kraft getreten und hat auch schon praktische Folgen gezeitigt: ein Transport Polen aus Danzig, der Newyork bereits erreicht hatte, ist zurückgewiesen worden, weil die auf Polen entfallende zulässige Einwandererzahl bereits überschritten ist, und der Transport befindet sich bereits auf dem Rückwege.

Der freie Handel wurde seitens des Verpflegungsausschusses im Sejm nun rechtlich festgelegt. Angefangen vom 15. Juli wird in den Grenzen des Freistaates Polen der freie Handel für sämtliche Erzeugnisse der Landwirtschaft außer Zucker eingeführt, auch ist es erlaubt, Getreide in beliebigen Mengen in andere Gegenden auszuführen, die aber im Bereiche der Republik liegen müssen. Vom 15. Juli ab erlischt die Tätigkeit des Verpflegungsministeriums. Um etwaigen Verpflegungsschwierigkeiten vorzubeugen ist eine freie Einfuhr von Getreide aus dem Ausland gestattet. Jedoch darf in keinem Falle Getreide nach dem Auslande ausgeführt werden. Sollte aber gegebenenfalls eine Art von Bodenfrucht im Uebermaß vorhanden sein, so bedarf man zu deren Ausfuhr nach dem Auslande eine besondere Erlaubnis des Ministeriums.

Reise nach Rußland. Eine große Anzahl von Gewerbetreibenden und Kaufleuten wandten sich an die einzelnen Ministerien und Ämter mit der Anfrage, ob nicht Einreisefreie nach Rußland zu erhalten wären. Daraufhin erhielten die Fragesteller zur Antwort, daß eine Einreisefreilassung nach Sowjetrußland nur von seiten der russischen Auslandsvertretung in Warschau ausgestellt werden könne. Zur Zeit ist eine derartige Vertretung in Warschau nicht eingetroffen, darum kann eine Reise nach Rußland nur auf eigene Faust erfolgen.

Hagelschlag. In einigen Kreisen der Wojewodschaft Grodno, in den Kreisen bei Brest-Litowik hat der Hagelschlag großen Schaden angerichtet. Die vom Unglück betroffenen Gutsbesitzer und Landleute wandten sich mit der Bitte um Unterstützung an die Regierung. — Ueber große Hagelschäden wird auch aus manchen Provinzen Deutschlands berichtet.

Das Getreide steht in sämtlichen Kreisen Rußlands, so wie auch in der Umgegend von Lodz sehr gut. In einigen Ortschaften wirkt die an-

haltende Dürre nachteilig auf die Hackfrüchte ein. Im großen ganzen ist in diesem Jahre eine reiche Ernte zu erwarten.

Wochenschau.

Inland. Die Oberschlesische Frage ist immer noch nicht gelöst. Doch ist hier insofern eine gewisse Ruhe eingetreten, als die Streitkräfte von beiden Seiten nun wirklich zurückgezogen worden sind. Die drei verbündeten Mächte England, Frankreich und Italien haben durch eine öffentliche Bekanntmachung die Bevölkerung zur Ruhe aufgefordert und den Teilnehmern am Aufstande Amnestie zugesagt, sofern die Vergehen nicht aus Gewinnsucht oder aus Rache begangen worden sind, wogegen von deutscher Seite Protest erhoben wurde. Ganz Oberschlesien wurde nun wieder von den Truppen der genannten Mächte besetzt. Bis zur völligen Ruhe und endgültigen Lösung dürfte immer noch eine geraume Zeit vergehen. — Unsere Baluta hat sich zwar von dem gewaltigen Preissturz der vorigen Woche etwas erholt, steht aber immer noch sehr tief. Solange eben bei uns nicht wirklich fest gearbeitet wird, solange nicht eine strikte Sparsamkeit auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens eingeführt und die übergroße Zahl von Beamten reduziert wird, kann von einer Aufbesserung unseres Geldwertes nicht die Rede sein. Leider sind Aussichten vorhanden, daß die Baluta noch weiter sinken und die Teuerung noch größer werden wird. In Lodz streifen die Tramwayangestellten, die damit stets den Anfang machen, schon wieder, weil sie wieder nur 50 % Lohnhöhung verlangen, die Fabrikarbeiter werden bald nachfolgen, sie verlangen nur 80 % Erhöhung und der schon Monate lang andauernde Streik der Hauswächter ist noch nicht einmal beendet. Der einzige Trost bleibt die Aussicht auf eine gute Ernte. Wenn die gut eingebracht wird, so kann man auf einige Preisermäßigung hoffen. — Zu der Oberschlesischen Frage wäre noch hinzuzufügen, daß auf dem Moltkeplatz in Beuthen der Kommandant des 27. Bataillons französischer Sappeure Montalet erschossen worden sei. Nähere Einzelheiten der Mordtat sind noch nicht bekannt. — Der französische Ministerpräsident Briand erklärte in der Senatskommission, daß die Verbündeten sich demnächst über die Lösung der Oberschlesischen Frage verständigen werden. Er hoffe, daß diese Lösung sowohl von den Deutschen wie auch von den Polen angenommen werden wird. Weiter wird gemeldet, daß gemäß dem Beschluß der interalliierten Kommission die polnische Grenzwaage auf dem Gebiet, daß früher von ausländischen Truppen besetzt war, weiter verbleiben soll. Trotzdem sei seitens der Deutschen auf die Grenzwaage in der Nähe von Herby ein Ueberfall verübt worden. Auf polnischer Seite seien 8 Mann gefallen, auch soll es zahlreiche Verwundete geben. — Das Verhältnis Polens zu dem Freistaat Danzig ist immer noch nicht ganz geregelt. Polen soll einen besonderen Zugang zum Meere erhalten und das Recht haben, auf einem bestimmten Territorium eine eigene Schutzwehr zu unterhalten. Doch soll diese bewaffnet nie die Grenze des Polen zuerkannten Streifens überschreiten dürfen. — Wie bekannt, sind infolge der Vorgänge in Oberschlesien einige polnische Arbeiter im rheinisch-westfälischen Industriegebiet entlassen und ausgewiesen worden. Darüber herrschte bei uns große Aufregung und darauf sind auch die Pogroms in Ostrowo, Lissa, Bromberg und andern Orten zurückzuführen. Nun hat sich aus Berlin eine Abordnung aus Polen und Deutschen in das genannte Industriegebiet begeben, um die Tatsache an Ort und Stelle zu prüfen und gegebenenfalls Gegenmaßnahmen zu treffen. Die Abordnung besteht nach dem „Posener Tageblatt“ aus drei Führern der polnischen Arbeiterchaft —

den Herren Wisniewski, Jankowiak und Jakubowicz und drei Vertretern der deutschstämmigen Bevölkerung — den Herren Naumann, Klieke und Reinecke. Diese gemischte Kommission konferierte im Ruhrgebiet mit den Vertretern der örtlichen Behörden, mit den Berufsverbänden und den Vertretern der Grubenarbeiter. Laut Aussage des Vorsitzenden der Kommission Naumann sollen außer einzelnen Fälle keine Verfolgungen der Polen stattgefunden haben. Die Deutsche Regierung hat auch sofort angeordnet, daß die Schuldigen bestraft werden und daß ähnliche Vorfälle nicht mehr vorkommen dürfen. — Uebrigens hat auch der Abgeordnete Hasbach im Sejm den Antrag gestellt, eine solche Kommission nach Deutschland zu schicken, um sich über die wirklichen Verhältnisse zu unterrichten. Der Antrag wurde angenommen und beschlossen, eine solche Abordnung, bestehend aus einigen polnischen Abgeordneten unter der Führung Hasbachs abgehen zu lassen. Leider ist die Abreise der Kommission, die schon am Freitag vor sich gehen sollte, verschoben worden. Ob man wohl befürchtet, eingestehen zu müssen, daß man wieder einmal fürchterlich übertrieben hat? — Auch die Domänenpächterfrage harret noch ihrer endgültigen Lösung. In Pommerellen sind nämlich deutsche Pächter von Staatsländereien nach der Zuteilung dieses Gebiets zu Polen zurückgeblieben. Auf Anordnung der dortigen Behörden sollen diese Pächter ihre Stellen verlassen und ihre Wirtschaftseinrichtung und Gebäude laut Abschätzung an die neuen Pächter abtreten. Dagegen haben die Pächter durch die deutschen Abgeordneten im Sejm und bei der Regierung in Warschau protestiert. Wie diese Angelegenheit erledigt werden wird, ist zur Zeit noch unbekannt.

Griechenland. Wenn man den Nachrichten aus Konstantinopel glauben darf, haben die Griechen eine Reihe schwerer Niederlagen erlitten, was diese aber bestreiten und sogar das Gegenteil behaupten. Sie sollen aber doch schon zum Frieden geneigt gewesen sein und Frankreich um Vermittlung bei einem Friedensschluß mit der Türkei gebeten haben, was dieses aber abgelehnt hat. Nach neueren Nachrichten sind die Griechen von Smyrna in Kleinasien aus zum Angriff übergegangen. Den Griechen war von den Alliierten Smyrna und Thrazien zugesprochen worden. Infolge eines Protestes aber von Seiten des tür-

lischen Heerführers Kemal-Pascha wurden diese Gebiete wieder gelassen. Wenn der König von Griechenland darauf eingeht, kann ihn dies seinen Thron kosten. Fest sitzt er ohnehin nicht, da die Partei des früheren Ministerpräsidenten Venizelos, die ihn schon einmal vertrieben hatte, immer noch stark ist. An Zahl und Ausrüstung ist die griechische Armee der türkischen überlegen, wird aber durch die Spaltung unter dem Heere in Anhänger des Königs Konstantin und des Herrn Venizelos geschwächt, während die fanatisierten türkischen Soldaten mit Begeisterung in den Krieg gehen. Wenn Griechenland von England im Stiche gelassen wird, so dürfte es einen schweren Stand haben, umso mehr als die Türkei von den Bolschewiken unterstützt wird.

Spenden.

Zur Unterstützung unserer Wochenschrift gingen uns zu: Herr G. Grams, Warschau, 1000 Mk., Gesamt-

meist durch Herrn Meyer in Grabin: L. Görning 20, A. Helmer 20, D. Helmer 50, G. M. 20, G. Bathke 40, P. Blant 40, D. Semrau 15. Durch Lehrer Reiß, Brzesz: W. Becker 100, J. Aniewski 20, G. Krüger 20, A. Wostokojnit 10, W. Wieszlow 20, P. Rynas 10, D. Neumann 40, Lehrer Reiß 50. 2 Leser aus Strzyptowo 60, Lehrer Stein, Leofabiew 100, M. Markwart, Leofabiew 10, Lehrer Scheerling, Lodz, 300, aus Ksawerow: R. Wenzel 50, H. Mitbrandt 40, F. Splezer 40, G. Wenzel 40, J. Gerecki, Odechow 40, R. Kober, Jastrzebie 20, G. Schmidt, Jastrzebie 20, J. Stute, Kurzejama 40, G. Heilmann, Olzemo 20, S. Kühn, Olzemo 40, F. Gitz, Bartoszywo 100, D. Adam Laczka 30, aus Genowesa: A. Krenz 40, A. Madak 40, G. Martin 40, R. Ziebart 40, G. Lück 40, G. Ziebart 40, H. Henkelmann 30, R. Albrecht 20, A. Laube 20, F. Luz, Lysztowice 20, G. Lange, Pankraz, Jozefów 40, Lehrer Dreher, Kondrajeh 50, ein treuer Leser aus der Schulgemeinde Brudnowo 540, R. Kindermann, Lodz 140, Frau Sch., Matowice 50, S. Hofock 50.

Den edlen, hochherzigen Spendern sprechen wir unsern tiefsten Dank aus.

Zu Ende

gehen die billig eingekauften Maschinen.

Wer für die Ernte und Herbstbestellung Pferdezugrechen, Breitstrodreschmaschinen, Puhmählen, Rübenschnneider, Häckselmaschinen, Kartoffeldämpfer, Pflüge, Fickad-Eggen, Federzahn-Eggen, Kultivatoren 5 und 7 zünftig, Drillmaschinen, „Benzli“ 13 reichig, Milchzentrifugen, Häckselmesser, Senfen usw. hat, der dede seinen Bedarf sofort bei

Edmund Nifel, Lodz, Petrikauerstr. 234

Predigtbücher, Gebet- und Andachtsbücher Gesangbücher

empfehlen in großer Auswahl zu mäßigen Preisen

die Buch- und Kunsthandlung

H. Nifel, Lodz, Nawrotstr. 2 und Petrikauerstr. 234.

Wiederverkäufer Rabatt!

Schmechel & Rosner

Lodz, Petrikauerstraße Nr. 100

Die Preise steigen,

trotzdem verkaufen wir die billig eingekauften Waren solange der Vorrat reicht, zu den früheren Preisen:

- Damen-Kleider**
aus Etamin in großer Auswahl, 3000.—, 2500.—, aus Cheviot 3000.—, 2250.—, 1950.—, 1450.—.
- Etamin-Blusen**
besonders billig, 850.—, 790.—, 620.—.
- Damen-Mäntel**
neueste Fassons 6500.—, 3500.—, aus Koverfort 9500.—, 8500.—.

Benützen Sie diese günstige Gelegenheit.

Filiale: Petrikauerstraße Nr. 160

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen, A.-G., Lodz. Manufaktur-Waren.

Da uns von vielen Mitgliedern unserer Spar- und Darlehnskassenvereine geklagt worden ist, daß sie bei Händlern in ihren Wohnorten oder bei Hausierern infolge des Kettenhandels ganz unglücklich hohe Preise für Manufakturwaren bezahlen müssen, haben wir uns entschlossen, in unserem Geschäftslokale Aleje Kosciuski 45/47 ein eigenes Verkaufs-Lager für Manufakturwaren zu errichten. Durch unsere guten Verbindungen mit der Lodzer Industrie sind wir in der günstigen Lage, die besten Qualitätswaren zu Fabrikspreisen direkt vom Fabrikanten zu beziehen, sodas unsere Mitglieder bei uns aus erster Hand kaufen werden. Der Verkauf findet werktäglich in der Zeit von 9—3 Uhr vormittags statt. Auf unser Lager befinden sich zur Zeit folgende Waren:

- Bettlaken.
- Bettüberzüge, weiß und bunt.
- Einschüttelzug in versch. Farben.
- Strohjackelinen.
- Schürzenstoffe in versch. Preislagen.
- Kleider- und Wulststoffe in recht großer Auswahl, in Flanel, Barchent u. s. w.
- Leinenhandtücher.
- Reinleinen für versch. häußliche Zwecke.
- Leinen, blau für Arbeitsanzüge.
- Robbaeseel für Hemden (Metgal).
- Manchester für Hosen u. Joppen unverwüßlich.

- Hosenstoffe aus Zwirn in versch. Farben und Preislagen.
- Anzugstoffe in versch. Farben und Preislagen.
- Futter für Anzüge in versch. Farben und Preislagen.
- Wintermäntelstoffe in verschiedenen Farben und Preislagen.
- Schwarzes Tuch für Gehrock u. s. w.
- Schlafdecken in versch. Farben.
- Pferbedecken " " "
- Umschlagtücher " " "
- Kleiderstoffe aus Zwirn in versch. Farben und Preislagen.

- Damentosküststoffe in verschiedenen Farben und Preislagen.
- Direktstoffe.

Fertige Trikotagen:

- Rinderhemdhosen in versch. Größen.
- Frauenunterwäsche " " "
- Männerunterwäsche " " "
- Oberjacken

Schuhwaren:

- Herrenschuhstiefel.